Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 11

Artikel: Die Reform des Geschichtsunterrichts : (Fortsetzung)
Autor: Wyss, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311515

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIV. Jahrgang **Nr. 11** Bern, 15. August 1920

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3.50, halbjährlich Fr. 1.75; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.
Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.
Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. *Laura Wohnlich*, Lehrerin, *St. Gallen.*
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. *E. Graf, Bern;* Frl. *E. Benz, Zürich;* Frau *Krenger-Kunz, Langenthal;* Frl. Dr. *Humbel, Aarau;* Frl. *P. Müller, Basel;* Frl. *M. Sidler, Wolfhausen* (Zürich); Frl. *H. Stucki, Bern.*

Inhalt der Nummer 11: Reform des Geschichtsunterrichts. — XXV. Jahresbericht des Zentralvorstandes für 1919. — Schweizer-Eindrücke einer Wiener Kollegin. — Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Die Reform des Geschichtsunterrichts.

Von *Maria Wyss*, Zürich.

(Fortsetzung.)

Wir besprachen nun zuerst die Lage und die Einrichtung unserer Schule, die im Gemeindehaus untergebracht war. Das Schulzimmer wurde ausgemessen, ein Plan gezeichnet, ausgeschnitten und mit der innern Einrichtung überklebt. Dann folgte ein Plan des Schulhauses und seiner Umgebung, im Sandkasten dargestellt, das Haus in Karton gefertigt; für die Grössern ein gezeichneter Plan im Geographieheft. Kostenberechnungen machten wir in der Rechnungsstunde, schrieben auch Bestellungen, Zahlscheine an Handwerker und Bestellungen an den Lehrmittelverlag. Die Schüler der Sekundarklasse verwalteten die Schreibmaterialien, die uns zum Teil die Gemeinde Muralto lieferte, sie besorgten auch die auswärtigen Bestellungen, und am Ende jedes Trimesters rechnete ich mit ihnen ab. Anknüpfend an diese Schulauslagen besprachen wir die Gemeinde und ihre Funktionen und unsere eigene Stellung als deutsche Schule im italienischen Schulhaus. Zwei Schüler waren aus der italienischen Schule zu uns gekommen und brachten nun viele Bemerkungen über die Verschiedenheit im Lehrplan und im Unterricht. Daran schloss ich nun vorgelesene oder erzählte Berichte über die Schule, wie sie früher gewesen. Wir lernten Pestalozzi kennen, Fröbel und Montessori. Die Methoden sahen wir veranschaulicht im italienischen Kindergarten gleich nebenan, der nach Fröbel arbeitete. In Bellinzona hatte eine Lehrerin die Montessorimethode in ihrem Kindergarten eingeführt. Die Sekundarklasse las Thomas Platter und einiges aus Fr. Hebbels Kindheitserinnerungen. Ein Spaziergang, der den Schulen Locarnos galt, führte uns zur Klosterschule. Da uns das Frauenkloster unsrer Buben wegen nicht zugänglich war, so nahmen

wir San Francesco zum Ausgangspunkt. Besichtigung, Darstellung, Plan wie bei unsrer Schule! Das Leben der Mönche erzählte ich nebenher, liess die Klosteranlage wachsen mit den Bedürfnissen des Klosters. Gebäude um Gebäude wurde in den Plan eingezeichnet. Ich verschaffte mir einen Plan von St. Gallen, vergrösserte ihn mit den Kindern und dann verglichen wir die Pläne. Ich erzählte von Gallus, Kolumban, von Meinrad, von Tango, dem Glockengiesser. Häufig verbrachten wir den heimatkundlichen Nachmittag ganz in den Kirchen Locarnos, zeichneten, erzählten und verglichen. Ich erinnere mich, dass wir dabei auf die Gründung des Landesmuseums kamen, und dass die Frage, ob Muralto recht getan habe, das Originalrelief des Reiters von San Vittore zu behalten, anstatt es für eine hohe Summe zu verkaufen und die leere Stelle mit einer billigen Nachahmung auszufüllen, zu viel Debatten Anlass gab. Leider sprach sich die Mehrheit meiner Schüler für den Verkauf aus, „kein Mensch hätte gemerkt, dass der Reiter kein Originalwerk mehr sei“ — und Muralto hätte das viele Geld gut brauchen können, sagten sie. Um so mehr freute es mich, den jungen Realpolitikern die Auffassung der Gemeinde Muralto vorführen zu können, die den Reiter sich nicht nehmen liess. Die Krypta von San Vittore leitete hinüber zu den ersten Christengemeinden. Wir erfanden eine Erzählung, die uns die Not der verfolgten christlichen Gemeinden so recht mitempfinden liess. Muralto war der Schauplatz der Ereignisse. Die Sekundarklasse las aus Wildenbruchs „Claudia“ aus „Quo Vadis“. Die Deutschstunden verarbeiteten in Erzählung, schriftlicher Wiedergabe, eigner Darstellung den Stoff der Heimatkunde.

Noch hätten wir gerne gewusst, warum die Leute ins Kloster eintraten und sich den strengen Ordensregeln willig fügten. Die Idee der Fürbitte, die Schutzlosigkeit des einzelnen, die vielen Gefahren, die rohe Gewalt der Krieger, die Weltflucht gläubiger Seelen suchten wir aus einzelnen Menschenleben zu verstehen. Ich erzählte ihnen vom heiligen Franz von St. Georg, von Hubertus und Hieronymus. In Scharrelmanns Roland erschien eine Erzählung „Erlebnisse eines Klosterschülers“. In dieser Erzählung lernten wir auch noch die mittelalterliche Wirtschaftsordnung kennen: die Herrschaftsrechte des Adels und der Kirche. Ich habe seither immer die historische Erzählung herangezogen, wenn ich die Kultur einer Zeitepoche vergegenwärtigen wollte. So z. B. ist „Kurt von Koppigen“ vorzüglich geeignet, das sinkende Rittertum den Kindern lebendig zu machen. Ich liess es oft als Ferienlektüre lesen und besprach es nachher mit den Kindern, und nie ohne reichen Gewinn an historischer Einsicht. Mit den Sekundarklassen las ich zur Einführung in mittelalterliche Rechtsverhältnisse: Michael Kohlhas, allerdings eine Lektüre nur für ganz gute Klassen. An Lesestoff fehlt es nicht. Da ich aber in jenem ersten Jahr meinen Weg auch erst suchen musste, so fehlte mir damals ab und zu einschlägige Lektüre und Öchslis Weltgeschichte musste dann in die Lücke treten. Nach dem Klosterleben erzählten wir die Gründungsgeschichte der Madonna del Sasso und schlossen daran Einsiedlerleben und Legende. Moritz von Schwind, Dürer, Richter und Böcklin lieferten uns Bilder, Eichendorf die Verse und Novalis Lieder. Wir gingen den Bildern und Statuen in den Kirchen nach. Ich erzählte aus den Mariengeschichten, von Sebastian, Bruder Klaus, Felix und Regula, von Christoferus, wohl die schönste Legende, die uns überliefert ist. Die Sekundarklasse las die Gründung der geistlichen Orden nach Öchsli, ich gab ihnen einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Hierarchie und über das Papsttum. An Hand von Bildern suchte ich ihnen klar zu machen, wie viel Anregung die Kunst sich in der mittel-

alterlichen Kirche geholt hat; dann erfassten wir den Bildungswert der Klöster: ihre Rolle als Bewahrer alter Kulturschätze, als Fürsorgeanstalten für Kranke und Bettler und Reisende. Dann gingen wir den Ursachen nach, die zur Degeneration der Klöster führten: Grossgrundbesitz, Luxus, Missbrauch der geistlichen Macht zugunsten territorialer Ausbreitung, und schliesslich besprachen wir die locarnesischen Klöster und erkannten, wieviel fördernde Arbeit heute von ihnen geleistet wird, seit sie das Wohl des Menschen höher schätzen als den Gewinn an Klostergut und -macht.

Von den weltlichen Orden ausgehend, kamen wir zur Ritterschaft, die uns eine Fülle von Arbeit in die Schulstube brachte. Der Burgbau (ausschneiden, zeichnen, modellieren), die Ausrüstung des Ritters, Turniere, Jagden. Wir lasen „Das Täubchen“ von Chr. Schmid, Genoveva, Uhlands Balladen. — Das Schloss von Locarno und das Castello di ferro lieferten den Bühnenhintergrund für unser Erleben. Mit den drei obersten Klassen nahm ich nun die fränkische Geschichte durch von den Hausmeiern bis zum Vertrag von Verdun, und verweilte besonders auf der Reichsorganisation Karls des Grossen und dem Zerfall des Kaiserreichs. Leider mussten wir eilig zum Abschluss kommen, da Ostern nahte, und als das neue Schuljahr anfing, hatten wir 30 Schüler und ich konnte unmöglich in der bisherigen Weise unterrichten. — Die Anpassung an die neuen Verhältnisse fiel mir und den Schülern sehr schwer. Wir hatten uns gewöhnt an die Zusammenarbeit und hatten sie lieb gewonnen. Jetzt musste ich die drei Sekundarklassen loslösen von der Primarschule. Ich bildete drei Gruppen für den Geschichtsunterricht, 3. und 4. Klasse, 5. und 6. Klasse und Sekundarklassen. Um dem ersten Dutzend den Übergang leichter zu machen, behielt ich *eine* Gemeinschaftsstunde bei: die letzte Stunde am Samstag. Sie wurde bald mein wirksamstes Disziplinarmittel. Wenn ich diese Stunde ausfallen liess, so strafte ich aufs empfindlichste und konnte auf reuige Umkehr bauen. Anschliessend an die Ritterzeit wählte ich die Siegfriedsage für diese Stunde; in gespannter Anteilnahme folgten die Kinder den Erlebnissen der Nibelungen, und die Wochenarbeit zog mannigfachste Anregung daraus. Den Unterrichtsstoff verteilte ich dann auf die drei Gruppen, die je zwei Jahre umfassen sollten. Beim Rückblick auf die Arbeit des Vorjahres fand ich, dass ich zu viel Kirchengeschichte getrieben hatte und dass die Schweiz wenig Berücksichtigung gefunden habe. Ich griff zu den zürcherischen Lesebüchern, um zu sehen, ob ich mehr Stoff aus ihnen nehmen sollte. Aber bei der Durchsicht ward mir ganz klar, dass ich mit ihnen nicht in der begonnenen Weise weiterfahren konnte. Diesen Lesestücken fehlte die Erlebniskraft, sie sind sprachlich gekünstelt, darauf aus: neue Ausdrücke zu bringen. Ich hatte die Bücher selten gebraucht im Unterricht; sie liessen mich im Stich und ich sie auch. Nach reiflicher Überlegung kam ich zu dem Entschluss: die Kinder wie bisher Geschichte erleben zu lassen, auf Vollständigkeit zu verzichten, dafür die grossen Zusammenhänge in der Entwicklung möglichst klar zu legen, und wo immer es anginge, die menschliche Kulturarbeit nachahmend entstehen zu lassen. Ganz unmöglich schien es mir, die Fächergruppierung aufzugeben: Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Rechnen sollten möglichst in wechselseitiger Beziehung bleiben. Mein Ziel für den Geschichtsunterricht im besondern lautete: Die Kinder sollen Freude haben an dem reichen Geschehen in der Welt und sich für das Gute einsetzen. So entstand folgender Plan: I. Gruppe: Heimatkunde wie bisher: Höhlenbewohner, Pfahlbauer, Helvetier. Zu diesem Zwecke ging ich statt vom Schulhaus vom

Wasser aus: die Rolle, die das Wasser bei der Besiedlung spielt, beim Anbau des Bodens, Dorfbach, See, die ersten Ansiedlungen in Höhlen, Pfahlbauten usw. bis zu den Römern. Auf die Verwendung des Arbeitsprinzips brauche ich hier nicht einzugehen; Sie haben längst ausführliche Lehrpläne darüber vorgelegt bekommen. Wir schafften in heller Freude: es entstanden selbstgemachte Knochengeräte; wir schlugen Feuer mit Zunder und Feuerstein und mit dem Holzbohrer; wir buken Maiskuchen zwischen heissen Steinen — übrigens recht übelschmeckende Kost — woben ein Stoffstückchen auf einem selbstgemachten Webstuhl — ein Pfahlbaumodell entstand im Sandkasten, eins in einem Tümpel des Maggiadeltas. Ein römisches Haus bauten wir nach einem Schreiberschen Modellbogen. Gross war die Fülle der Arbeitsmöglichkeiten! Alle stille Beschäftigung und viel Hausaufgaben wurden beschlagnahmt und freiwillige Hilfe geleistet. Die I. Gruppe blieb bei Julius Cäsar stehen. Die II. liess ich bei Kaiser Augustus anschliessend das Christentum erleben und ging von da zu den tessinischen Klöstern und Burgen über. Woher kamen die Äbte und die Schlossbesitzer Locarnos? Die Wege führten uns nach Italien, zum Bistum von Mailand, zur Zerrissenheit Italiens, zum Kampf zwischen Kaiser und Papst, zu den Soldverhältnissen; dann zum Gotthard als wichtiger Handelsstrasse. Wie die Eidgenossen in Bellenz bekannt wurden und von da aus zur Geschichte der Eidgenossenschaft bis zur Loslösung vom Deutschen Reich. Selbstverständlich kam aus dieser Fülle nicht jede Gruppe zu gleich eingehender Behandlung. Italiens Zerrissenheit machte ich den Kindern begreiflich an einer buntbemalten Handkarte aus dem 15. Jahrhundert. Eine kleine italienische Broschüre: „Die Geschichte des Castello di Ferro“, die wir im italienischen Unterricht benutzten, beleuchtete die Soldverhältnisse, die Zwangsrekrutierung. Ein eingehenderes Lebensbild gab Rudolf von Habsburgs Geschichte. Sage und Anekdote mussten dazu beitragen, den Kaiser recht lebendig vor die Kinder zu bringen. Ich weiss noch wie heute, in welche Verlegenheit mich ein kleiner Viertklässler brachte, der am Examen aufgerufen wurde, von Kaiser Rudolf zu erzählen. Sofort begann er anschaulich zu berichten, wie der Kaiser als junger Mann etwas übermütig und draufgängerisch gewesen sei, wie er sich verzankt habe mit dem Onkel in Kyburg, und wie er dem Erbe zuliebe sich entschlossen habe, einzulenken. „Da ist der Graf Rudolf auf die Kyburg geritten und hat ans Tor gepocht; aber der Wächter hat nicht gleich aufgemacht. Er ging zuerst den Onkel fragen, ob er Rudolf einlassen dürfe. Und Rudolf hat lang warten müssen, und da hätte er nun gern ans Tor geschlagen mit dem Schwert und Lärm gemacht, aber er hat sich besonnen, dass er jetzt geduldig sein müsse, und da hat er die Hände in die Hosentasche gesteckt und hat gepfiffen, bis der Burgwart ihm aufgemacht hat.

Bei dieser freien Erfindung wurde mir sehr unbehaglich. Die historische Wahrheit fiel mir aufs Gewissen — und dennoch: dieser Bub vergass ganz gewiss *seinen* Rudolf v. H. nie wieder. — Doch beunruhigten mich solche Auswüchse einer unbeschnittenen Erfindungslust und meine Bedenken bedrückten mich oft; aber ich fand keine mich befriedigende Lösung. Zu allen Erzählungen sammelten wir Bilder und Karten, klebten sie auf Bogen und schrieben den geschichtlichen Text dazu. Ueber Niklaus v. d. Flüh schrieben wir einen Serienaufsatz und verschafften uns Bilder dazu. — Die III. Gruppe begann bei den Hohenstaufen und ihrem Einfluss in der Schweiz. Wir lasen die Reisen des Herzog Ernst, besahen die lustigen Illustrationen (in einer Inselausgabe) nach alten Holzstichen und gelangten so zu den Vorstellungen der damaligen Menschen

über Weltall und Erde und von da zu den Seefahrten der Spanier. Wir lasen Vasco da Gama und Cortes in Mexiko. Dann folgte die Erfindung der Buchdruckerkunst. Einige Buben bauten eine primitive Presse und im Schreiben übten wir Initialen und Druckbuchstaben. Es folgte die Reformation. Bei Zwingli verweilten wir sehr lange; der demokratische Geist seiner Reformen lässt sich prächtig entwickeln aus Luthers Vorgehen. Luther beschäftigte uns mehr als Uebersetzer der Bibel, als Liederdichter und Neubegründer des Familienlebens. Calvin war uns der Gründer der Genfer-Akademie, die ihren Samen in alle Länder und über England bis in die Vereinigten Staaten von Amerika trug. — In der Gegenreformation lernten wir Karl von Borromeo kennen; die Austreibung der Locarner. Ich suchte daraus zu entwickeln den Gegensatz zwischen vaterländischem Empfinden und der Beeinflussung durch die römische Kirche. Als Lektüre fand ich ein Fastnachtspiel von Hutten, C. F. Meyers „Huttenlieder", Teile aus dem Amulett, aus Kellers Novelle „Ursula", Luthers geistliche Lieder und einige Briefe an seine Kinder. Hans Sachs Landsknechtgeschichten; die wittembergische Nachtigall. Der Simplizissimus. — In Form von Tagsatzungen ahmten wir einige eidgenössische Verhandlungen nach: über den Verrat des Turtmann, die Kunde der verlorenen Schlacht von Marignano, Bischof Viberta in der Frage der Locarner, usw. Wenn ich dann etwa die wirklichen Beschlüsse vorlas, so erfüllte die markige Sprache der alten Eidgenossen die Kinder mit wirklicher Ehrfurcht. Das 2. Jahr begannen wir mit einem Kulturbild aus Frankreich: der Notstand der französischen Bauern. In dies Elend hinein liessen wir Rousseaus Schriften wie ein zweites Evangelium aufgehen. An Pestalozzis Lebenswerk und an der Regierung Friedrichs des Grossen versuchten wir zu verstehen, wie die neuen Gedanken auf die Mitwelt wirkten. Dann fuhren wir mit den Puritanern nach Amerika, lasen die Menschenrechte, suchten uns die Begriffe: Demokratie, Solidarität, Brüderlichkeit klar zu machen. Wir lasen aus G. Freytag „Bilder aus der Vergangenheit, aus einer Reisebeschreibung von St. Beuve, aus Friedrichs Briefen und Erlassen und Anekdoten aus seiner Zeit. Aus Lienhardt und Gertrud." — Weil ich bemerkte, wie ungeübt die Kinder noch waren im Selbststudium, so kehrte ich mein früheres Verfahren um und gab ihnen Stoff zur Vorbereitung, liess mir von ihnen erzählen und besprach mit ihnen ihre selbstgewonnene Auffassung. Anfangs ging viel Zeit verloren, die Kinder zeigten sich sehr ungeschickt in Auffassung und Wiedergabe, aber nach und nach war der Fortschritt unverkennbar. In manchem Schüler erwachte erst jetzt die Freude am Geschichtstudium. Doch in Mädchenklassen habe ich es oft trotz aller Ausdauer nicht dazu gebracht, dass sie in der vorbereitenden Lektüre selbständig wurden. Gerade jetzt führe ich einen Kampf mit einer begabten Klasse, die Geschichte liebt, wenn ich sie erzähle, aber nicht dazu zu bringen ist einen Lesestoff gründlich sich zu eigen zu machen. Ich schiebe die Hauptschuld auch da den überlasteten Gehirnen zu.

(Schluss folgt.)

XXV. Jahresbericht des Zentralvorstandes für 1919.

Nie so sehr wie im verflossenen Jahr haben wir erfahren, wie eng das Leben eines grossen Vereins verknüpft ist mit den geistigen und materiellen Erlebnissen seiner Zeit: der Krieg und seine Folgen beherrschten stärker als